

# Nationalratswahlen im Herbst: Der LVB befragt Baselbieter Kandidierende

Von der LVB-Geschäftsleitung

**Am 18. Oktober 2015 finden die nächsten National- und Ständeratswahlen statt. Als Serviceleistung für Mitglieder und Leserschaft hat der LVB aus jeder Baselbieter Partei, welche zu den eidgenössischen Wahlen antritt, eine Kandidierende oder einen Kandidierenden mit Bezug zum Thema Bildung ausgewählt und ihnen eine Liste mit bildungspolitischen Fragen von nationaler Bedeutung vorgelegt. Herausgekommen ist ein spannendes Panoplikum von Antworten.**



Florence Brenzikofer, Grüne



Christoph Buser, FDP



Hans Furer, GLP



Andrea Heger, EVP



Caroline Mall, SVP



Martin Rüegg, SP



Elisabeth Schneider-Schneiter, CVP



Doris Vögeli, BDP



Jürg Wiedemann, Grüne-Unabhängige

**Florence Brenzikofer**

Die Verständigung und der Zusammenhalt in der viersprachigen Schweiz gilt es zu stärken. Deshalb soll aus meiner Sicht mit der zweiten Landessprache begonnen werden, d.h. Französisch in den deutschsprachigen Regionen.

**Christoph Buser**

Ich vertrete die Ansicht, dass die im Kanton Baselland gemeinsam mit anderen Kantonen eingeführte erste Fremdsprache Französisch und zweite Fremdsprache Englisch so beibehalten werden sollen.

**Jürg Wiedemann**

Ich befürworte klar eine zweite Landessprache, weil Französisch die schwieriger zu erlernende Sprache ist. Am Ende der Volksschule sollten alle Jugendlichen neben ihrer Muttersprache noch zwei Fremdsprachen beherrschen.

**Hans Furer**

Für mich ist es ganz klar die zweite Landessprache, also Französisch.

**Doris Vögeli**

Die Sprachenvielfalt ist ein wichtiger Teil unserer Identität und Kultur. Das Erlernen einer zweiten Landessprache ist für mich prioritär. An der 50-Jahr-Feier des Gymnasiums Münchenstein hielt ein Manager von Nestlé ein eindrückliches Plädoyer für die französische Sprache als Teil unserer Kultur und als «atout» auf dem Arbeitsmarkt. Nutzen wir also den Vorteil unserer Sprachenvielfalt.

**Fremdsprachen**

*Die Fremdsprachendebatte bewegt schweizweit die Gemüter. Im Vordergrund stehen dabei vor allem drei Fragen, zu denen wir Sie um Ihre Stellungnahme bitten:*

*1. Mit welcher Fremdsprache soll zuerst im Unterricht begonnen werden: einer zweiten Landessprache oder Englisch?*

**Andrea Heger**

Ich favorisiere eine zweite Landessprache: 1. die Nähe zum französischen Sprachraum ist ein grosser Vorteil, da viele Kinder schon privat im Sprachgebiet waren und positive Anknüpfungsmöglichkeiten bestehen; 2. Besuche, Begegnungen und Beschaffungen von authentischem Material sind einfacher; 3. Schüler freuen sich in jetziger BL-Reihenfolge auf jede Sprache; 4. aus landespolitischer Überlegung heraus.

**Caroline Mall**

Meines Erachtens sollte dies in der Kompetenz der Kantone liegen. Wir stellen heute schon fest, dass es Kantone gibt, welche Englisch vor Französisch favorisieren und umgekehrt. Die Kantone kennen ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse und können abschätzen, welche Fremdsprache ihren Kanton unterstützen könnte. Der Bund greift hier eindeutig in die Kompetenz der Kantone ein und widerspricht dem föderalen Gedanken.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Im Unterricht soll zuerst mit einer zweiten Landessprache begonnen werden. Die Pflege der Landessprachen ist in der mehrsprachigen Schweiz wichtig für den Zusammenhalt in unserem Land.

**Martin Rüegg**

Mit einer zweiten Landessprache! Vor allem aus staatspolitischen Gründen – wir sind eine Willensnation und einen Sprachenkrieg können wir uns schlicht nicht leisten – und weil Englisch allgegenwärtig und (zu Beginn wenigstens) einfacher zu erlernen ist.

**Florence Brenzikofe**

Die Einführung von zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe ist erst vor einem Jahr angelaufen im Kanton Baselland. Bis jetzt habe ich gute Erfahrungen gemacht mit dem Frühenglisch ab der 5. Klasse und bin überzeugt, dass ein frühes «Sprachbad» erfolgversprechend sein kann.

**Jürg Wiedemann**

Die Primarlehrpersonen sind bereits mit dem 6. Schuljahr, welches sie neu unterrichten müssen, stark gefordert. Mit zwei zusätzlichen Fremdsprachen könnten viele kaum mehr den gesamten Fächerkanon in einer ausreichenden Unterrichtsqualität erteilen, was zwangsläufig für alle zu einer unbefriedigenden Situation führen kann.

**Doris Vögeli**

Die Primarschule dauert neu 6 Jahre. Es ist daher sinnvoll, zwei Fremdsprachen zu unterrichten.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Ja, auf jeden Fall. Je früher die Kinder eine Fremdsprache erlernen, desto einfacher ist es für sie.

**Martin Rüegg**

Eher nein. Ich bin gespannt, welche Ergebnisse erste Evaluationen ergeben.

**Christoph Buser**

Die beiden im Kanton Baselland eingeführten Fremdsprachen Französisch und Englisch auf Primarstufe sollen vorerst beibehalten werden. Wir müssen nun zuerst Erfahrungen sammeln, um beurteilen zu können, ob es sinnvoll ist, bereits auf der Primarstufe mit zwei Fremdsprachen zu beginnen. Denn ständige Diskussionen und Richtungswechsel in dieser Thematik schaden der Bildungsqualität für unsere Kinder.

**Hans Furer**

Die Anforderungen an die Primarschule sind dermassen hoch, dass es falsch wäre, mit zwei Sprachen zu beginnen, obwohl Kinder in diesem Alter leicht lernen.

**Fremdsprachen**

*2. Soll bereits auf der Primarstufe mit dem Erlernen von zwei Fremdsprachen begonnen werden?*

**Andrea Heger**

Da neu die 6. Klasse an der Primarschule unterrichtet wird, kann ich mir das vorstellen. Ich glaube aber nach ersten Erfahrungen mit zwei Fremdsprachen, dass es sinnvoller wäre, Englisch erst in der 6. Klasse zu beginnen. Vor allem für integriert beschulte Kinder ist das jetzige System von zwei Fremdsprachen so rasch nacheinander eine Überforderung. Ich bin sehr kritisch, ob Kosten und Nutzen der jetzigen Form in ein gutes Verhältnis kommen.

**Caroline Mall**

Fremdsprachen sind in unserer Gesellschaft sicherlich von grosser Bedeutung. Ich bezweifle jedoch sehr, dass die Kinder nach ihrer obligatorischen Schulzeit ihre Fremdsprachenkenntnisse in der Praxis besser anwenden können, wie vermutet, wenn sie mit nur zwei Lektionen auf der Primarstufe unterrichtet werden. Viele Kinder haben bereits Mühe mit der deutschen Sprache und werden gezwungen, während der Primarschulzeit noch zwei weitere Sprachen zu erlernen. Ich bin der Meinung, aus eigener Erfahrung, dass eine Fremdsprache, welche später im Beruf zur Anwendung kommen sollte, nur durch intensive Sprachaufenthalte einen Standard erreicht, welcher in der Praxis zielführend ist. Wenn zwei (Früh-) Fremdsprachen zur Anwendung kommen sollten, dann bereits im frühkindlichen Alter. Die eingesetzten Lehrmittel sind ebenfalls sehr zu hinterfragen. Eine Überforderung von Kindern ist programmiert, dies auch auf Kosten von anderen Hauptfächern. Weniger ist mehr, und ich würde eine Fremdsprache auf der Primarstufe als sinnvoll erachten.

**Florence Brenzikofer**

Ich würde mir eine einheitliche Regelung für die gesamte Deutschschweiz wünschen und plädiere klar für Französisch als erste Fremdsprache.

**Christoph Buser**

Die bisherigen Arbeiten zeigen, dass die Bestrebungen von HarmoS nicht zu der erhofften sprachregionalen Vereinheitlichung führen. So gibt es im Moment grosse Unterschiede bei den Fremdsprachen. Und ich finde, wir sollten nicht versuchen, mit dem Brecheisen eine Vereinheitlichung durchzusetzen. Regionale Annäherungen erscheinen mir deshalb realistischer als eine Vereinheitlichung in der Deutschschweiz.

**Jürg Wiedemann**

Was für die Nordwestschweiz richtig und gut ist, muss für die Innerschweiz nicht automatisch auch sinnvoll sein. Bezüglich des Fremdsprachenbeginns können deshalb regional abweichende Regelungen von Vorteil sein.

**Hans Furter**

Gegenüber HarmoS als Konkordat bin ich skeptisch geworden. Entweder müssen die Schulsysteme regional vereinheitlicht werden oder es braucht ein eidgenössisches Schulstrukturgesetz mit inhaltlichen Freiheiten für Regionen/Kantone. Als Landrat, Mitglied der Bildungskommission, haben wir unzählige – zum Teil unnötige (und mühsame) – Diskussionen im Mikroklima Baselland geführt. Das torpediert die ursprünglichen Absichten von HarmoS.

**Doris Vögeli**

Regionale Vereinheitlichungen sind sinnvoll. Entsprechenden Bedürfnissen (z.B. Grenzkantone) kann Rechnung getragen werden. Das Anstreben einer einheitlichen Regelung führt zu unnötigen, nicht zielführenden Diskussionen. Die Bedürfnisse und Interessen divergieren zu sehr.

**Fremdsprachen**

*3. Soll es für die gesamte Deutschschweiz eine einheitliche Regelung geben oder genügen Ihrer Ansicht nach regionale Vereinheitlichungen (z.B. Nordwestschweiz, Innerschweiz, Ostschweiz)?*

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Das Bildungswesen ist eine verfassungsrechtliche Kompetenz der Kantone. Diese respektiere ich und hoffe, dass die Kantone in der Lage sind, möglichst einheitliche Regelungen in der Deutschschweiz zu schaffen.

**Andrea Heger**

Will man Umzüge innerhalb der Schweiz vereinfachen, bevorzuge ich klar eine möglichst einheitliche Regelung (Sprachreihenfolge und einheitlicher Beginn). Wenn das nicht möglich wird, muss man mindestens eine Einigung in der Reihenfolge finden. Die jetzige Form ist konträr zum «HarmoS-Trend».

**Martin Rüegg**

Ja. Ansonsten wird ein wesentliches Harmonisierungsziel verpasst.

**Caroline Mall**

Nein, dies erachte ich als nicht sinnvoll. Regionale Vereinheitlichungen bieten den nötigen freien Spielraum der Kantone. Wir neigen dazu, alles zu vereinheitlichen und schaffen die Freiräume immer mehr ab.

### Florence Brenzikofer

Dieses Versprechen wurde leider nicht eingehalten. Die Einführung der Fremdsprachen und die unterschiedlichen Stundentafeln in der Nordwestschweiz zeigen es auf. In Grenzgebieten wie Fricktal-Baselland wird dieser Nachteil deutlich (in Kaiseraugst ist die erste Fremdsprache Englisch, in Augst ist es Französisch).

### Christoph Buser

Die Annäherung der Dauer und wichtigsten Ziele auf allen Bildungsstufen der obligatorischen Schulbildung ist noch in vollem Gange und die Versprechen wurden grösstenteils noch nicht eingelöst. Das sehe ich aber nicht als problematisch an, denn wir sollten in der Bildungspolitik nichts übereilen und stattdessen den Veränderungen die nötige Zeit geben. Wichtig ist jedoch auch, dass wir nicht mitten im Prozess rechtsumkehrt machen. Das bringt nur Unruhe in die Bildungslandschaft und schadet der eigentlichen Arbeit in den Schulzimmern.

### Jürg Wiedemann

Unter dem Deckmantel von HarmoS soll eine neue Unterrichtsphilosophie eingeführt werden, welche die Kinder gleichschaltet, eine Einheitsschule anstrebt und die Lehrpersonen in ihrer methodischen und didaktischen Freiheit stark einschränkt. HarmoS hat nichts mehr mit der Harmonisierung der Schulen zu tun. HarmoS ist gescheitert. Die Stimmbürger/-innen wurden mit leeren Versprechen verschaukelt. Mittels des repetitiv heruntergebeteten «Volksauftrags» hat die BKSD eine Vielzahl von Beschlüssen rechtfertigt, denen das Volk nicht zugestimmt hat.

### Doris Vögeli

Die Bemühungen sind lobenswert, doch nicht unbedingt Realität. Es hängt sehr viel davon ab, welche Schwerpunkte die Klassenlehrperson legt und ob es sich um eine leistungsstarke Klasse handelt oder nicht. In den Lehrmitteln wäre eine gewisse Konstanz anzustreben.

### Mobilität von Familien

*Der Bildungsartikel und das HarmoS-Konkordat wurden der Bevölkerung primär mit dem Argument des Abbaus von Mobilitätshindernissen schmackhaft gemacht. Wie weit wurde dieses Versprechen Ihrer Meinung nach eingelöst und wo sehen Sie weiteren Handlungsbedarf?*

### Hans Furer

HarmoS ist als abstraktes Gebilde eine gute Idee. Die Umsetzung ist alles andere als optimal. Unter der Lehrerschaft ist Unruhe entstanden, die so gross ist, dass das Kerngeschäft, der Unterricht, neben Sitzungen und dauerndem Anpassungsstress, zynisch gesagt, zur Nebensache geworden ist. Das kann es nicht sein! Handlungsbedarf ist beim Verhältnis Lehrerschaft/Kanton angesagt. Wo Hektik herrscht, ist Beruhigung nötig. Wo Überbelastung besteht, ist sie abzubauen. Wo Unsicherheit verbreitet wird, sind klare und berechenbare Führungsgrundsätze gefragt.

### Andrea Heger

Diese Versprechen sind noch viel zu wenig umgesetzt. Mit dem Lehrplan 21 ist man auf dem Weg. Es sind aber zu wenige Kantone einbezogen. Und was den Fremdsprachenunterricht betrifft: Diesbezüglich wurde die Mobilität in den letzten Jahren erschwert anstatt vereinfacht! Der jetzige Zustand ist so nicht verantwortbar.

### Elisabeth Schneider-Schneiter

Es gibt noch Handlungsbedarf auf den verschiedenen Ebenen. Siehe auch die Ziele der EDK: [http://www.edudoc.ch/static/web/edk/ll\\_edk\\_d.pdf](http://www.edudoc.ch/static/web/edk/ll_edk_d.pdf). Mit dem Stipendienkonkordat haben die Bildungsdirektoren gezeigt, dass eine schweizweite Lösung in Bildungsfragen möglich ist. Wichtig ist, dass die Kantone sich zu einheitlichen Lösungen zusammenraufen können.

### Martin Rüegg

Die Harmonisierung ist weit vorangeschritten, aber noch nicht am Ziel, was bei der Grösse des Projekts und den föderalistischen Strukturen in unserem Land nicht überrascht. Insbesondere in der Sprachenfrage sind weitere Anstrengungen nötig. Ich würde es bedauern, wenn weitere wichtige Bausteine wie der überarbeitete Lehrplan 21 nicht oder nur teilweise zu stande kämen.

### Caroline Mall

Das HarmoS-Konkordat wurde dem Stimmbürger falsch verkauft. Art. 62 der Bundesverfassung wurde bis dato falsch umgesetzt und der Stimmbürger, die Lehrerschaft und die Kinder sowie die Steuerzahler haben das Nachsehen. Art. 62 sieht eine Harmonisierung des Schuleintrittsalters, der Schulpflicht, der Dauer und Ziele der Bildungsstufen vor. Wir haben in den letzten Jahren Mammut-Reformen erlassen, die weit über das Ziel von Art. 62 hinausschliessen. Deshalb: Abbau von unnötigem, bürokratischem Aufwand an den Schulen, Stärkung der Lehrerausbildung in der Praxis.

**Florence Brenzikofer**

Nach Möglichkeit sollen behinderte Kinder integrativ geschult werden. Die Kleinklassen dürfen aber nicht flächendeckend abgeschafft werden. Der Kanton Bern hat dies vor einigen Jahren gemacht, heute stellt sich heraus, dass die komplette Abschaffung ein Fehler war.

**Christoph Buser**

Ich bin skeptisch. «Integration vor Separation» trage ich zwar im Grundsatz als Leitgedanken mit. Aber ich wehre mich gegen den wachsenden politischen Druck aus Kreisen, die davon ausgehen, dass alle Kinder gleich sein müssen. Dem ist nicht so. Wir müssen darum anerkennen, dass Einführungs- und Kleinklassen eine wichtige Funktion haben und weiterhin haben werden. Auch zeigen die Kostenentwicklungen in unserem Kanton seit Annahme des Sonderpädagogik-Konkordats, dass etwas nicht stimmen kann. Es kann nicht sein, dass plötzlich so viele Kinder mehr abgeklärt werden müssen als früher

**Jürg Wiedemann**

Dass Baselland zu denjenigen Kantonen gehört, welche am meisten Kinder separativ beschult, ist suboptimal und sollte schnell korrigiert werden. Integrationen, die jedoch nur noch sozialen Ansprüchen genügen und nicht mehr zum Ziel haben, das Kind auch nur ansatzweise an die Leistung seiner Mitschüler/-innen heranzuführen, sind wenig sinnvoll. Nicht funktionierende Integrationen sollen rasch abgebrochen werden.

**Hans Furer**

Bei dieser Frage verweise ich auf mein Postulat im Landrat (2014/068: «Die Folgen des Sonderpädagogik-Konkordats sind zu prüfen»). Das Volk hat dieses im Rahmen von HarmoS akzeptiert. Mein Postulat wurde von allen Parteien mitunterzeichnet. Kleinklassen und Einführungsklassen haben bis heute Sinn gemacht. Die Entwicklungen sind für mich insofern beunruhigend, weil integrative Klassen eine enorme Anforderung an die Lehrpersonen darstellen. Hier ist ein Marschhalt nötig. Ich bin nicht gegen die integrative Schulung, aber zwischen dem Modell und der täglichen Praxis gibt es Differenzen.

**Doris Vögeli**

Ich begrüsse die Tendenz zur Integration vor Separation unter der Prämisse, dass es 1. für das Kind leistbar ist und entsprechende Fortschritte sichtbar sind, und 2. für die Lehrpersonen leistbar und zumutbar und für die gesamte Klasse tragbar ist.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Die integrative Schulung ist meines Erachtens nicht zielführend. Sie vernachlässigt gute Lösungen für lernschwache, lernbehinderte Kinder und andererseits sind lernstarke bzw. hochbegabte Schüler unterfordert. Das Bildungsniveau sinkt insgesamt.

**Integration vor Separation**

*Mit dem Grundsatz «Integration vor Separation» hat sich das Gesicht der Volksschule in den letzten Jahren erheblich verändert. Vielerorts schaffte man Einführungs- oder Kleinklassen ab und stellte stattdessen auf integrative Schulung in der Regelklasse um. Wie beurteilen Sie die bisherigen Entwicklungen in diesem Bereich?*

**Martin Rüegg**

Ich finde den Grundsatz nach wie vor richtig – gerade im Kanton BL, wo unerklärlich viel separiert wurde. Mir ist die Mitsprache der Lehrpersonen wichtig. Diese muss gesichert sein. Und: Die für das Gelingen notwendigen Ressourcen finanzieller und räumlicher Art müssen bereitgestellt werden. Ich bin auf die überarbeitete Landratsvorlage «Integrative Schulung» gespannt.

**Caroline Mall**

Eine absolut falsche Entwicklung. Dies sind zwei Gefässe, welche es schwächeren Kindern ermöglichen, sich Wissen in kleineren Gruppen und in einem anderen Umfeld anzueignen und zu festigen. Wir haben heute so viele heterogene Klassen, in denen manche Kinder «untergehen». Mit der Abschaffung der KK und der EK werden wir mit einem Qualitätsabbau innerhalb des Regelunterrichtes rechnen müssen und viel Unzufriedenheit bei Kindern, Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten schaffen. Für mich sind dies Gefässe, welche die Kinder zu einem späteren Zeitpunkt gut integrieren lassen. Also kann ich nicht wirklich von Separation sprechen.

### Florence Brenzikofe

Die Maturitätsquote ist angestiegen, ich finde nicht, dass sie zu tief ist bei uns. Das duale Bildungssystem ist eine Stärke der Schweiz und dieses soll meiner Meinung nach weiter an Attraktivität gewinnen. Die aktuell tiefe Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz ist ein Resultat des dualen Bildungssystems.

### Jürg Wiedemann

Die Schweiz hat ihren Wohlstand nicht Bodenschätzen, sondern der guten Bildung der Bevölkerung zu verdanken. Die Maturitätsquote durch Veränderung der Leistungsansprüche zu verändern, zielt in die falsche Richtung. Hochqualifizierte Arbeitnehmer/-innen können wir nur hervorbringen, wenn sowohl die Volksschule als auch die tertiären Bildungsstufen ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung haben.

### Doris Vögeli

Die Matur in der Schweiz ist ein Leistungsausweis und ein Qualitätsmerkmal unseres Ausbildungssystems. Eine Erhöhung der Maturitätsquote birgt die Gefahr einer Anpassung des Niveaus nach unten.

### Elisabeth Schneider-Schneiter

Ich begrüsse den Status quo, dieser schafft Anreize, Leistungen zu bringen. Durch die Durchlässigkeit in unserem Bildungssystem stehen viele Möglichkeiten zur Verfügung.

### Martin Rüegg

Unsere Berufswelt verlangt ständig besser ausgebildete Leute. Mit der Einführung der Berufs- und der Fachmaturität hat sich die Maturitätsquote in der Schweiz bereits deutlich erhöht. Eine weitere Erhöhung muss inhaltlich gut begründet sein. Vergessen wir dabei nicht, dass das Erfolgsmodell Schweiz auch auf qualitativ hoch stehende Berufslehren zurückzuführen ist.

### Maturitätsquote

*Von verschiedener Seite wird immer wieder moniert, die Maturitätsquote in der Schweiz – insbesondere im Vergleich mit anderen europäischen Ländern – sei zu tief. Wie stehen Sie zur Forderung nach einer Erhöhung der Maturitätsquote?*

### Christoph Buser

Ich lehne diese Forderung ab. Wir haben im Gegenteil heute zu viele Jugendliche, die den Weg des Gymnasiums wählen statt den einer Berufslehre. Der Fachkräftemangel, über welchen insbesondere auch viele kleine und mittlere Unternehmen (KMU) klagen, macht deutlich, wie hoch die Nachfrage nach gut ausgebildeten Nachwuchskräften in diesen Bereichen ist. Wir brauchen gut ausgebildete Fachkräfte für die Zukunft, und da leistet der duale Bildungsweg einen entscheidenden Beitrag. Die im Vergleich mit der Schweiz hohen Maturitätsquoten im Ausland erklären sich mit dem dort fehlenden oder teilweise zwar vorhandenen, aber schwachen dualen Berufsbildungssystem. Die im Vergleich zum Ausland sehr tiefe Jugendarbeitslosenquote in der Schweiz andererseits ist ein Beleg dafür, dass wir mit unserem dualen Bildungssystem richtig liegen.

### Hans Furter

Ein Problem ist, dass die gesamte EU unsere hervorragende duale Berufsbildung nicht versteht. Wenn in Frankreich 90% der Schülerinnen die Matura absolvieren, so degradiert man die Matura. Wir haben uns für tiefe Maturitätsquoten entschieden, aber für eine grosse Durchlässigkeit und weiterführende Bildungswege (Fachmatura, Fachhochschulen). Diesen Weg sollten wir konsequent weiterführen. Deshalb ist die Matura denen vorzubehalten, die wirklich studieren wollen. Leider ist der gesellschaftliche Druck (alle wollen eine hohe Ausbildung und viel verdienen) extrem hoch. Die Lehrerschaft ist hier im Sandwich. Die seit langem stattfindende Selektion nach oben ist zu verhindern. Deshalb bin ich klar gegen eine Erhöhung der Maturitätsquote.

### Andrea Heger

Ich sehe für die Schweiz keinen Vorteil durch eine höhere Quote. Die Gefahr besteht, dass die Quantität die Qualität negativ beeinflusst. Zudem kennen einige der anderen Länder unser gutes Berufsbildungssystem und die damit verbundenen weiteren Wege zu einer guten/höheren Ausbildung nicht. Eine höhere Maturitätsquote ist auch kein Garant für eine tiefere Arbeitslosigkeit.

### Caroline Mall

Ein falscher Vergleich. Vergleichen wir die Arbeitslosigkeit mit jenen Ländern, welche eine enorm hohe Maturitätsquote haben. Wir haben dank dem dualen Bildungssystem weltweit ein Erfolgsmodell. Wir können die Maturitätsquote nicht künstlich anheben und dadurch die Jugendarbeitslosigkeit befördern. Wir brauchen beides: Maturanden und gute Berufsausbildungen.

**Florence Brenzikofer**

Der Lehrberuf muss wieder attraktiver werden, so würden weniger Lehrerinnen und Lehrer nach kurzer Zeit aussteigen – die Finanzstrategie 2016-2019 der Baselbieter Regierung provoziert leider das Gegenteil. Es scheint mir wichtig, dass die jungen Lehrpersonen beim Start ins Arbeitsleben gut eingeführt und begleitet werden.

**Christoph Buser**

Ich gehe davon aus, dass dahinter unterschiedliche und oftmals sehr individuelle Überlegungen stehen. Mit den von Ihnen erwähnten Studien bin ich aber nicht vertraut.

**Jürg Wiedemann**

Junglehrer/-innen sollten durch eine geringere Pflichtstundenzahl entlastet werden, damit sie mehr Zeit haben, gute Unterrichtslektionen vorzubereiten. Hilfreich für einen sanften Einstieg ist auch ein gutes Mentoratssystem, wobei dieses nicht zum Nulltarif zu haben ist. Entscheidend ist aber, dass sie fachlich fundiert und spezialisiert ausgebildet sind. Nur so erlangen sie den notwendigen Respekt und damit auch Sicherheit und Souveränität.

**Junglehrer steigen aus**

*Studien zeigen, dass nicht weniger als 50% der Junglehrerinnen und Junglehrer in der Schweiz den Beruf innert 5 Jahren bereits wieder aufgeben. Worin sehen Sie die Ursachen hierfür und was könnte man Ihrer Meinung nach dagegen tun?*

**Doris Vögeli**

An der FHNW soll dem Thema Elterngespräche bzw. Konfliktmanagement mit Eltern mehr Beachtung geschenkt werden. In pädagogischen Teams können Junglehrerinnen und Junglehrer von den Erfahrungen ihrer Kolleginnen und Kollegen profitieren, «Karrieremöglichkeiten» im Lehrberuf sind zu verbessern.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Seit Jahren findet eine Feminisierung des Bildungswesens statt. Auf Kindergarten-, Primar- und Sek I-Stufe finden sich fast nur noch Frauen mit Teilzeitpensen als Lehrpersonen. Die Frauen geben ihren Beruf auf, weil sie Familienaufgaben übernehmen. Die wenigen Männer geben ihn auf, weil er ihnen nicht die Reputation bringt, welche sie erwarten.

**Martin Rüegg**

Viele Lehrpersonen starten mit falschen Vorstellungen. Deshalb muss die Ausbildung möglichst praxisbezogen und -nah, aber auch schrittweise erfolgen. Die Rahmenbedingungen, welche sich ständig verschlechtert haben, müssen endlich wieder verbessert werden.

**Hans Furer**

Bei den Primarlehrern (-innen): Ich habe schon als Geschäftsführer von «Schule und Elternhaus Schweiz» in den 90er Jahren gesagt, dass man für die persönliche Entwicklung und die Lohnentwicklung bei der Lehrerschaft etwas tun muss. Die gesellschaftliche Akzeptanz der Lehrerschaft hat leider abgenommen und es darf nicht sein, dass die Lehrerschaft von Eltern und Politikern dauernd kritisiert wird und zum Teil nicht mehr ernst genommen wird. Bei der Selektion der Studentinnen und Studenten ist darauf zu achten, dass nur diejenigen den Lehrberuf ergreifen, die ihn auch wirklich wollen und nicht diejenigen, die nicht genau wissen, was sie studieren wollen.

**Andrea Heger**

Einige wählen die Ausbildung als «Grundstein» für weitere berufliche Möglichkeiten. Weitere Ideen: Der Beruf ist anspruchsvoller als sein Ruf; falsche Vorstellungen; Abnahme der Gestaltungsfreiraume; Aufwand und Ertrag stimmen nicht. Mögliche Massnahmen: stärkere Praxisverankerung in der Ausbildung; gute Unterstützung in den ersten Berufsjahren; Schulpraktika vor Ausbildung; gute Eignungsabklärungen.

**Caroline Mall**

Die Lehrpersonen können immer weniger ihrem Berufsauftrag, nämlich Wissen vermitteln, nachkommen. Sie müssen sich mit unnötigem bürokratischem Aufwand auseinandersetzen. Ein anderes Problem sind sicherlich auch die heterogenen Schulklassen, welche individuelle Bedürfnisse bündeln. Aus meiner Sicht müssen sich auch die Erziehungsberechtigten ihrer Verantwortung etwas mehr bewusst werden und die erzieherischen Aufgaben nicht auf die Lehrpersonen abwälzen. Die Ausbildung von zukünftigen Lehrpersonen muss praxisorientierter gestaltet werden.

**Florence Brenzikofer**

Siehe meine Antwort auf die vorhergehende Frage. Die Erhöhung der Pflichtstunden, die Lohnreduktion und das Abwälzen von neuen Aufgaben an die Schule richten langfristig grosse Schäden an. Der Lehrerberuf verliert eindeutig an Attraktivität, deshalb entscheiden sich immer weniger Männer dafür, diesen Beruf zu ergreifen.

**Christoph Buser**

Ich sehe es insbesondere als Aufgabe der Pädagogischen Hochschulen, junge Männer genauso wie junge Frauen für eine Ausbildung für den Lehrberuf auf Primarstufe anzusprechen. Wir sehen Geschlechtsrollen-Stereotypen auch in anderen Berufen, zum Beispiel im Handwerk und in technischen Berufen. Hier haben die Berufsverbände auch vor Jahren begonnen, beide Geschlechter gleichermaßen anzusprechen und mehr junge Frauen für diese Berufe zu motivieren. Das ist eine langfristige Arbeit und ich bin sicher, dass wir in den kommenden Jahren eine bessere Durchmischung in allen Berufen haben werden. Jedoch entscheidet schlussendlich jeder/jede für sich, welcher Beruf ihm/ihr am besten gefällt.

**Jürg Wiedemann**

Einen künstlichen Eingriff oder eine Geschlechterquote erachte ich als wenig sinnvoll. Vielmehr sollte die Attraktivität der Primarschulen als Arbeitgeber erhöht werden. Dass Primarlehrpersonen eine höhere Unterrichtspflichtstundenzahl aufgebrummt bekommen und gleichzeitig auch noch signifikant weniger verdienen, ist eine Geringschätzung ihrer Arbeit und nicht mehr zeitgemäß.

**Hans Furer**

Ursache der Feminisierung bei den Primarlehrern ist die Lohnentwicklung und mangelnde berufliche Perspektiven. Zudem ist der Beruf ideal (geworden!) für Teilzeit. Die Entwicklungsmöglichkeiten auf der Primarschulstufe fehlen: einmal Primarlehrerin – immer Primarlehrerin. Hier muss ein «Mehr» gefordert werden, denn in jedem Beruf sollte man sich entwickeln können, ohne ihn wechseln zu müssen.

**Doris Vögeli**

Das Berufsbild sollte gestärkt und die Bedeutung als wertvoller, wichtiger Beruf in der Gesellschaft hervorgehoben werden. Vor allem die beruflichen Perspektiven – nicht nur für Männer – sind attraktiver zu gestalten.

**Feminisierung**

*Der Lehrerberuf hat in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine hochgradige Feminisierung erfahren; insbesondere auf der Primarstufe unterrichten kaum noch Männer. Was könnte man Ihrer Meinung nach dafür tun, um das Verhältnis zwischen den Geschlechtern an den Schulen wieder ausgeglichener gestalten zu können?*

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Ja, das ist ein grosses Problem, welches ich bei der schulischen Erziehung meiner Kinder spüre. Diese Entwicklung führt dazu, dass Buben (v.a. solche mit getrennten Eltern) nur noch weibliche Bezugspersonen haben und die schulische und gesellschaftliche Erziehungsaufgabe fast nur noch bei Frauen liegt. Für eine ausgewogene Erziehung braucht es aber Frauen und Männer. V.a. für Buben sind männliche Bezugspersonen wichtig. Ich fordere eine Männerquote auf Kinder- und Primarschulstufe und damit diese realisiert werden kann, braucht es eine bessere Bezahlung. Evtl. wäre es auch richtig, die vielen Teilzeitpensen zu hinterfragen.

**Andrea Heger**

1. Den Ist-Zustand nicht dramatisieren, um interessierte Männer nicht abzuschrecken und die Frauen nicht zu diskreditieren.
2. Bei Werbebildern für die PHs bewusst Männer und Frauen im Berufsalltag zeigen.
3. Unterrichtende Sek-Lehrer befragen, weshalb sie sich nicht für die Primar entschieden haben und allenfalls die genannten Aspekte verändern.

**Caroline Mall**

Wir müssen versuchen, die Attraktivität des Lehrerberufes wieder zu stärken, mehr Werbung für diesen einzigartigen und wertvollen Beruf machen. Ich kann mir gut vorstellen, dass oft die Respektlosigkeit von Schülerinnen und Schülern den Lehrkräften zu schaffen macht. Die Erziehungsberechtigten müssen in diesen Prozess miteinbezogen werden. Hier sollten wir ebenfalls ansetzen, damit die Lehrperson in ihrer Kompetenz mehr Unterstützung findet.

**Martin Rüegg**

Ich glaube, es braucht eine Doppelstrategie: Die Schule muss für Männer (wieder!) und die ausserschulische Berufswelt für Frauen attraktiver gestaltet werden. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben: Immer mehr Männer wollen sich in der Familienarbeit einbringen und immer mehr Frauen mit guter Ausbildung verlangen nach besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

**Florence Brenzikofe**

Ja.

**Christoph Buser**

Ich finde die Idee im Grundsatz richtig, dass unter dem Schulleiter-System eine klare betriebliche Führung einer Schule bzw. einer Schuleinheit geschaffen wurde. Auch dass die Schulleiter die pädagogische Qualität sichern, das Personal führen und für die Budget- und Infrastrukturplanung verantwortlich zeichnen, ist zu begrüßen. Problematisch ist meines Erachtens aber die Tatsache, dass laut einer Studie von Stephan Huber, Leiter des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie an der Pädagogischen Hochschule Zug, rund 16 Prozent der Schulleiter vor einem Burnout stehen.

**Jürg Wiedemann**

Schulleiter sind Vorgesetzte mit Weisungsbefugnissen und keine «Kumpels». Sie haben heute aber zu viel Macht, was von einigen in den letzten Monaten auf verwerfliche Art missbraucht wurde: Lehrpersonen, welche die SP-Bildungspolitik mit ihrem dogmatischen Systemwechsel öffentlich kritisierten, wurden unter Druck gesetzt und mit Maulkorb belegt. Das ist schleunigst abzustellen.

**Hans Furter**

Jein! Da der Schulleiter/die Schulleiterin meistens aus dem Kollegium kommt, ist der Wechsel zum «Chef» schwierig. Bewährt hat sich dies alles noch nicht, aber für mich ist es Fakt, dass man die Verwaltung einer grossen Schule nicht mehr einem externen Rektorat mit zwei bis drei Angestellten übergeben kann. Es braucht Führungsstrukturen im Schulhaus selber. Führung heisst aber auch Kompetenzen delegieren. Wer nur zum Erfüllungsgehilfen des Amts für Volksschulen wird, kann sich nicht als Chef delegieren.

**Doris Vögeli**

Die Schulleiter sind mit anspruchsvollen Führungsaufgaben konfrontiert. Sie müssen die Verantwortung für die Schule nicht nur in fachlicher und personeller Hinsicht wahrnehmen, sondern auch für die Schulentwicklung und -qualität sorgen. Es braucht zur Leitung einer Schule klare Führungsstrukturen und -persönlichkeiten. Ich begrüsse daher den Systemwechsel.

**Geleitete Schulen**

*Mit der Einführung von Geleiteten Schulen hat man die Hierarchieverhältnisse an Schweizer Schulen in den vergangenen Jahren stark verändert. Der Schulleiter ist nicht mehr Primus inter pares, sondern im eigentlichen Sinne der Chef der Lehrpersonen. Hat sich dieser Systemwechsel aus Ihrer Sicht bezahlt gemacht?*

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Je mehr Bildungsadministration gefordert wird, desto mehr braucht es derartige Führungshierarchien. Warum sich nicht einmal Gedanken darüber machen, dass die Bildungsausgaben wieder vermehrt in die direkte Bildung der Kinder gesteckt wird, statt in die eigene Bürokratie?

**Andrea Heger**

Ich sehe nichts Negatives. Die Klärung der Strukturen und Rollen (z.B. Leitung des Konvents) fand ich hilfreich.

**Martin Rüegg**

Im Grundsatz ja. Aber das Gelingen hängt nicht nur an Strukturen, sondern ist auch von den Persönlichkeiten, ihrer Professionalität und ihrem Führungsverständnis abhängig. Eine echte Mitsprache der Lehrpersonen muss gewährleistet sein.

**Caroline Mall**

Das kann nicht abschliessend mit Ja oder Nein beantwortet werden. Ein Schulleiter muss mannigfaltige Fähigkeiten haben, da er sich auf verschiedenen Ebenen bewegt. Ein guter Schulleiter muss nicht demonstrieren, dass er die Herrschaft über die Lehrpersonen hat, sondern er sollte Vertrauen schaffen und versuchen, ein gutes Bindeglied zwischen Gemeinde, Kanton, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler sowie Erziehungsberechtigten zu sein. Die Ausbildung zum Schulleiter sollte daher auch überprüft werden.

**Florence Brenzikofe**

Ich würde an dieser Lohnsystematik festhalten. Ich bin dagegen, dass Lehrpersonen für die gleiche Arbeit in unterschiedlichen geographischen Regionen anders entlohnt werden. Ein Bonussystem lehne ich ebenfalls ab.

**Jürg Wiedemann**

Das Lohnsystem in Bezug auf die Erfahrungsstufen erachte ich als gut. Unbefriedigend ist, dass für die Lohnklasseneinteilung nicht die Qualität der Ausbildung die massgebende Rolle ist, sondern die Anzahl Fächer, für welche die Lehrperson eine Unterrichtsbefähigung besitzt.

**Doris Vögeli**

Das Lohnsystem ist transparent und nachvollziehbar.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Das ist ein System, welches bei allen Staatsangestellten so angewendet wird. Beim Bund wird eine solche Systematik zurzeit überprüft. Bei Lehrpersonen wird eine Einstufung nach Leistungskriterien vermutlich schwierig sein.

**Martin Rüegg**

Ich finde sie nach wie vor richtig und korrekt. Lehrpersonen haben kaum Aufstiegschancen respektive die Möglichkeit, in ein anderes Berufsfeld zu wechseln. Dafür aber hoheitliche Funktionen, die häufig mit grossen Belastungen verbunden sind.

**Lohnsystematik**

*Viele Lehrpersonen werden Ihrer Anstellung gemäss einer Lohnklasse zugewiesen, welche in eine bestimmte Anzahl Erfahrungsstufen unterteilt ist. Mit zunehmender Berufserfahrung steigt der Lohn an. Wie beurteilen Sie diese Lohnsystematik?*

**Christoph Buser**

Ziel einer Personalstrategie muss es sein, die Mitarbeiter anforderungs-, markt- und leistungsgerecht zu entlohnen und sehr gute Leistungen auch als solche zu belohnen. Es scheint unfair zu sein, wenn Mitarbeiter, die sich überdurchschnittlich einsetzen, dafür nicht auch mehr Lohn erhalten und andere Mitarbeiter, die über die Jahre die gleiche Arbeit erledigen und sich nicht neu erfinden, nur aufgrund der Dauer des Anstellungsverhältnisses mehr verdienen. Auch erschöpft sich mit der Zeit der Mehrwert, den die Berufserfahrung bringt, weshalb sich ein Lohnanstieg mit den Jahren aus meiner Sicht nicht mehr einfach aufgrund der Erfahrung verargumentieren lässt. Ich würde deshalb eine Anpassung der Lohnsystematik hin zu einer leistungsbezogenen Beurteilung begrüssen. Nichtsdestotrotz: Gerade im Bildungsbereich ist es sehr schwierig, ein Lohnsystem zu erarbeiten, dass all den Anforderungen gerecht wird und das sich dann auch noch ohne zu viel Eigendynamik kantonsweit umsetzen lässt.

**Hans Furer**

Was ist die Alternative? Würde man Erfahrung und Leistung beurteilen und bei «Transfers» von einer Schule in die andere Löhne zahlen, würde dies zu Ungerechtigkeiten führen, die wohl niemand will. Bei einem neuen System würden auch die Frauen unter Druck kommen, weil in der Schweiz zwischen den Löhnen von Frauen und Männern immer noch 10 bis 20 % unerklärbare Lohnunterschiede bestehen. Fazit: Ein anderes System führt in den Teufels Küche, es ist eine Wahl zwischen Pest und Cholera.

**Andrea Heger**

Jedes Lohnsystem hat Vor- und Nachteile. Grundsätzlich begrüsse ich ein System, wo nicht jährlich oder bei einer Neuanstellung um den Lohn «gefeilscht» wird. Dort zählt oft «Verkaufstalent» und nicht nur Leistung. M.E. stimmt aber der ES-Anstieg nicht mit dem Zuwachs an Fähigkeiten überein. Die Steigung müsste vor allem in den ersten Jahren sehr schnell wachsen und dann abflachen.

**Caroline Mall**

Ich finde, diese Praxis hat sich bewährt.

**Florence Brenzikofer**

Unsere Schule ist sprachenlastig. Wichtig ist, dass bei der Beförderung die naturwissenschaftlichen Fächer und die Sprachfächer gleichwertig zählen.

**Christoph Buser**

Der Fachkräftemangel in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen zeigt auf, dass sich offensichtlich nicht genug junge Menschen, und zwar junge Frauen und Männer, in der Schweiz für einen naturwissenschaftlichen oder technischen Berufsweg entscheiden. Wir müssen deshalb bereits in der obligatorischen Schule beginnen, bei Schülerinnen und Schülern einen besseren Bezug zu Naturwissenschaften und Technologie zu erreichen und den sogenannten MINT-Fächern eine größere Beachtung schenken. Ich glaube jedoch nicht, dass Sprachenlastigkeit oder auch Mathematiklastigkeit eines der beiden Geschlechter benachteiligt.

**Jürg Wiedemann**

Wenn Biologie, Chemie und Physik als Einzelfächer verschwinden und zu einem Sammelfach zusammengefasst werden, so akzentuiert sich dieses Problem weiter. Die Schüler/-innen erhielten im Zeugnis nur noch eine Note. Die naturwissenschaftlichen Fächer, welche für unsere Pharma- und Chemieindustrie in besonderem Masse wichtig wären, würden marginalisiert. Die Folge ist ein klarer Bildungsabbau.

**Doris Vögeli**

Eine Grundausbildung soll möglichst breitfächrig gehalten sein. Die musiche, sportliche, handwerkliche Seite hat ihren berechtigten Anspruch im Lehrplan. Um den Naturwissenschaften und der Technologie mehr Gewicht zu verleihen, bestünde die Möglichkeit, semesterweise Blöcke zu schaffen, die ein vertieftes Arbeiten ermöglichen und zu einem höheren Wissensgrad führen.

**Sprachenlastigkeit**

*Immer wieder hört man, die heutige Volksschule sei zu sprachenlastig und schenke den Naturwissenschaften und der Technologie zu wenig Beachtung. Die Sprachenlastigkeit benachteiltige überdies tendenziell die Jungen. Wie stehen Sie zu dieser Aussage?*

**Hans Furer**

Gegenüber dieser Aussage bin ich skeptisch. Hingegen ist die Nordwestschweiz fokussiert auf Lifescience. Allein Roche und Novartis machen 100 Milliarden Umsatz pro Jahr. Wir brauchen Naturwissenschaftler, Laboranten, Techniker und es ist richtig, in der Nordwestschweiz auf diese Fächer den Finger bewusst zu legen.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Ja, diese Aussage deckt sich voll und ganz mit meiner Erfahrung. Die sogenannten MINT-Kompetenzen kommen viel zu kurz. Wir sollten unsere Kinder bereits im Kindergarten MINT-entsprechend ausbilden. Unser Fachkräftemangel hängt damit zusammen, dass wir es während Jahren verpasst haben, unsere Kinder in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu sensibilisieren.

**Martin Rüegg**

Ich teile diese Ansicht. Der Kanton BL hat das Problem erkannt und Massnahmen zur Stärkung der MINT-Fächer ergriffen (mehr Lektionen auf allen Stufen, neue Unterrichtsmaterialien, Stärkung des Aus- und Weiterbildungsangebots).

**Andrea Heger**

Das sehe ich nicht ganz so. Es besteht allerdings das Risiko, dass ich als Frau und nun für zwei Fremdsprachen Ausgebildete das nicht ganz neutral sehe.

**Caroline Mall**

Die Naturwissenschaften werden mit dem neuen Fach MINT gestärkt, und ich denke, dass dies eine gute Entwicklung ist und ein Gleichgewicht zur Sprachenlastigkeit schafft.

**Florence Brenzikofer**

Eine leidenschaftliche Lehrperson, die über das nötige Fachwissen verfügt und motiviert ist, ihr Wissen an junge Menschen weiterzugeben.

**Jürg Wiedemann**

Eine gute Lehrperson strahlt eine natürliche Autorität aus, ist fachlich fundiert ausgebildet und sattelfest, bietet anspruchsvollen Unterricht, ist menschlich und geht auf seine Schützlinge ein, fordert und bleibt fair.

**Doris Vögeli**

Verständnis im Sinne von Ermutigung für die Kinder; Freude am Beruf; nicht Kumpel, sondern Leader sein (Führen durch Vorbild); transparentes und konsequentes Handeln.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Starker Charakter, Durchsetzungsvermögen, Intelligenz und Neugierde.

**Gute Lehrpersonen**

*Was sind Ihrer Ansicht nach die wichtigsten Merkmale einer guten Lehrperson?*

**Christoph Buser**

1. Motivation und Engagement.
2. Das Beherrschung des didaktisch-methodischen Handwerkzeugs.
3. Die Strenge und Sportlichkeit eines Trainers.
4. Das Bewusstein, dass auch der Berufsbildungsweg ein sehr guter Bildungsweg ist – auch für P-Schülerinnen und -Schüler.

**Hans Furer**

Sattelfest sein in den zu unterrichtenden Fächern und eine sehr hohe soziale Kompetenz gegenüber Kindern und Jugendlichen sowie gegenüber den Eltern.

**Andrea Heger**

Sie hat Freude an dem, was sie tut (Unterricht und Freizeit) und kann diese übertragen; sie hat Wissbegierde und Entdeckerfreude; sie ist selbtkritisch; jedes Schulkind fühlt sich individuell wahrgenommen und wichtig; sie fördert ein gutes «Klassenklima»; sie ist Vorbild; sie hat Humor; sie führt klar/transparent/berechenbar und sehr wertschätzend; sie hat grosses Fachwissen; sie stellt hohe fachliche Anforderungen.

**Caroline Mall**

Die Schülerinnen und Schüler motivieren und ihre Fähigkeiten optimal stärken. Wissen den Schülerinnen und Schüler zu vermitteln, und zwar mit viel Begeisterung und sie auf das reale Berufsleben oder höhere Schulen vorbereiten. Die Lehrperson sollte eine wichtige Person für Schülerinnen und Schüler darstellen und Vertrauen innerhalb des Klassenverbundes schaffen. Eine Bezugsperson, die in guter Erinnerung bleibt.

**Martin Rüegg**

Wenn die Antwort so einfach wäre wie die Frage ... Eine gute Lehrperson verfügt m.E. nicht nur über hohe fachliche (Wissen) und methodische Kompetenzen (Strukturierung des Unterrichts, Methodenvielfalt), sondern auch über hohe persönliche (Selbstbewusstsein, Leistungsfähigkeit) und soziale (Fairness, Toleranz, schafft gutes Lernklima) Kompetenzen.

**Florence Brenzikofer**

Vielfalt - Qualität – Menschlichkeit.

**Christoph Buser**

1. Das duale Berufsbildungssystem mit all seinen verschiedenen Lehrberufen und genügend Lehrstellen.
2. Der offene Zugang, der Chancengleichheit ermöglicht.
3. Die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Ausbildungswegen.

**Jürg Wiedemann**

Hohe Unterrichtsqualität mit engagierten und motivierten Lehrpersonen, umfangreiche finanzielle Ressourcen, drei Sek-Leistungszüge für die verschiedenen Ansprüche in sämtlichen Promotionsfächern (ausser in Sport).

**Hans Furer**

1. Als Multikultination gelingt es uns, Kinder aus unterschiedlichsten Kulturen in unser Bildungssystem und damit in unsere Gesellschaft zu integrieren.
2. Die Lehrpersonen verfügen über sehr hohe Berufskompetenzen.
3. Als Land ohne Ressourcen wissen wir, dass die Ausbildung unserer Bewohner (-innen) den wichtigsten «Rohstoff» darstellt.

**Qualitätsmerkmale**

*Was sind Ihrer Meinung nach die 3 grössten Qualitätsmerkmale des schweizerischen Bildungssystems?*

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

1. Eine starke öffentliche Schule/Hochschule eröffnet Chancengleichheit.
2. Durchlässigkeit des Bildungssystems auf den verschiedenen Stufen.
3. Duales Bildungssystem als Erfolgsmodell der Schweiz.

**Martin Rüegg**

Die Durchlässigkeit, das duale Bildungssystem, staatliches Schulsystem.

**Andrea Heger**

Durchlässigkeit; duales Bildungssystem; breite Sprachkenntnisse (Fremdsprachen, hoher Alphabetisierungsgrad).

**Caroline Mall**

Das duale Bildungssystem, die Durchlässigkeit und die optimalen Standorte der Fachhochschulen und Universitäten.

**Florence Brenzikofe**

Strukturunterschiede:

- Dauer der Schulzeit
- Einführung Fremdsprachen

**Jürg Wiedemann**

Die angestrebten Bildungsreformen wurden von Phantasten und Schreibtischtätern ohne Praxisbezug ausgearbeitet. Ein ernsthafter Einbezug der Lehrpersonen, welche diese Reformen tragen müssten, ist nicht gegeben. Das Kerngeschäft verkommt zur Nebensache.

**Doris Vögeli**

Die schleichende Anpassung des Bildungsniveaus nach unten; die unverhältnismässige administrative Belastung durch den Kanton sowie dessen teils mangelnde Unterstützung der Schulleitungen und Lehrpersonen; der ständige Erneuerungswahn im Bildungswesen.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

1. Integratives Schulsystem wird den einzelnen Bedürfnissen nicht gerecht.
2. Feminisierung des Bildungswesens.
3. Sparprogramme auf kantonaler und Bundesebene.

**Martin Rüegg**

Das zunehmende Diktat der Ökonomisierung (Vergleichstests, Evaluierungen), der zunehmende Spardruck, die noch ungenügende Harmonisierung.

**Problemfelder**

*Was sind Ihrer Meinung nach die 3 grössten Problemfelder des schweizerischen Bildungssystems?*

**Christoph Buser**

1. Dass wir ein top aufgestelltes duales Berufsbildungssystem haben, sich jedoch die Politik nicht bewusst ist, dass wir dieses Berufsbildungssystem gleich wie den universitären Weg pflegen und gleichwertig behandeln müssen.
2. Dass wir mit HarmoS zu rasch vorwärts machen und dabei das ganze Bildungssystem überfordern.
3. Dass Lehrerinnen und Lehrer im Verhältnis zu viel Zeit für Administration benötigen, statt diese Zeit in die tatsächliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen investieren zu können.

**Hans Furer**

1. Die Schule wird immer mehr verpolitisiert, was mit den verschiedenen Abstimmungen über das HarmoS-Konkordat und der Diskussion um die Einführung einer Fremdsprache an der Primarschulen zusammenhängt. Ich sage nicht, welche Partei dieses Feuer besonders schürt ...
2. Statt den Beruf des Lehrers gesellschaftlich aufzuwerten, wird alles unternommen, um diesen Beruf dauernd zu kritisieren. Dass die Lehrerschaft sich oft blossgestellt fühlt, verstehe ich. Nicht nur der LCH und seine Sektionen müssen Imagewerbung betreiben, sondern auch wir als Gesellschaft.
3. Weil im Bildungswesen (das die Kantone bezahlen) viel Geld steckt und die Kantone in den letzten Jahren ein finanzielles Dauerproblem gehabt haben (Baselland ganz besonders!), ist der Spardruck sehr hoch. Man läuft Gefahr, das Bildungswesen unter dem finanziellen Aspekt kaputt zu reorganisieren.

**Caroline Mall**

Unnötige Reformen und Regulierungen, zum Teil unnötige, zu wenig auf die Lehrpersonen zugeschnittene Weiterbildungen, die 15% zu 85% stimmen in keinem Verhältnis und sind nicht umsetzbar, Hilflosigkeit durch die zunehmende Heterogenität.

**Andrea Heger**

Heterogenität und Individualisierungsbedarf, «Reformitis» (zu viele und teilweise nicht zu Ende gedachte Reformen); latente Gefahr der zu starken Gewichtung von Rankings und daraus resultierend die Gefahr des «learning to the test».

**Christoph Buser**  
Hier passe ich.

**Florence Brenzikofer**

Während meiner Schulzeit in den 80er Jahren hatte ich viele unterschiedliche Lehrertypen. Die Sekundarschulzeit hat mich nachhaltig am stärksten geprägt und von den Lehrpersonen waren es einerseits mein damaliger Englischlehrer – cool, jung, offen – und auf der anderen Seite mein Klassenlehrer, er war sehr streng und konservativ.

**Jürg Wiedemann**

Lehrperson, die sich durch fundierte Fachkompetenz, riesiges Engagement und grosse Wertschätzung gegenüber ihren Schützlingen zeigten und damit Vorbilder waren.

**Doris Vögeli**

Viele Lehrpersonen sind bei mir in sehr guter Erinnerung geblieben. Grundsätzlich diejenigen, die uns Schülerinnen und Schülern mit einer ermutigenden, offenen Haltung gegenüberstanden und auch mal einen Scherz verstanden.

**Elisabeth Schneider-Schneiter**

Mein Mathematik- und Turnlehrer im Progymnasium. Im Turnen hatte ich immer eine 6.

**Persönliche Frage**

*Zum Abschluss eine persönliche Frage: Welche Lehrperson aus Ihrer eigenen Schulzeit hat Sie am nachhaltigsten geprägt und warum?*

**Martin Rüegg**

Mich haben «gute» (so mache ich es auch mal), aber auch «schlechte» (so ganz sicher nicht) Lehrpersonen geprägt – Namen nenne ich keine!

**Hans Furer**

Mein Lateinlehrer, der ein Herr alter Schule war, hatte klare Regeln, ein bestimmtes Auftreten und war sehr leistungsorientiert. Unser Englischlehrer zeigte sich schülernah: Er diskutierte mit uns über den FCB, liess uns während der schriftlichen Prüfungen alleine im Zimmer (die Noten kamen erstaunlicherweise nicht anders heraus, obwohl man hätte spicken können). In der Unterstufe des Gymnasiums beeindruckte mich unsere warmherzige Deutschlehrerin, die ihre Schülerinnen und Schüler quasi als «ihre» Kinder betrachtet hatte und viel Empathie zeigte. Auf einen Nenner gebracht: Leistungsorientierung, Toleranz und soziale Kompetenz (Warmherzigkeit) durfte ich intensiv erleben.

**Andrea Heger**

Mein Primarlehrer der 4. und 5. Primar. Er erfüllt meine zuvor angeführten Anforderungen/Kriterien. Er konnte mit seiner persönlichen Begeisterung und Beharrlichkeit bei mir Freude an Dingen (z.B. Sport, Lesen) wecken, die ich vorher nicht gehabt hatte. Er förderte uns nicht nur fachlich, sondern auch in unserer Persönlichkeitsentwicklung: Das ist wohl das Nachhaltigste.

**Caroline Mall**

Walter Kälin. Er hat uns auf das reale Leben vorbereitet.